

der Schule der Form wegen getrieben wird, ist kaum der Rede werth. „Geben wir die deutsche Sprache in irgend einem Paragraphen unseres Glaubensbekenntnisses auf, so sind wir verloren,“ sagte mir einst der geistige Leiter Amanas.

Die Inspirirten erfreuen sich überall der größten Achtung; ihre strenge Rechtlichkeit, ihr Fleiß und Unternehmungsgeist haben nicht wenig dazu beigetragen, die Vorurtheile der Amerikaner gegen die Deutschen zu entkräften.

### Deutsch-amerikanische Litteratur.

Wenn ich in diesem Kapitel von deutsch-amerikanischer Litteratur rede, so verstehe ich darunter die Leistungen solcher Deutschen, welche die Vereinigten Staaten zu ihrer zweiten Heimath machten oder sich darin längere Jahre aufhielten und die ihre Werke dahier oder im alten Vaterlande erscheinen ließen.

Nach den häßlichen Bemerkungen gewisser Zeitungen Deutschlands scheint es im Hinblick auf die litterarische Massenproduktion der Neuzeit wenn nicht gerade ein strafwürdiges Vergehen, so doch eine unverzeihliche Vermessenheit zu sein, wenn auch noch die Deutsch-Amerikaner zur Feder greifen und das, was sie auf dem Herzen haben, in deutscher Sprache niederlegen; denn vielfach huldigt man in Deutschland immer noch der Ansicht, daß die nach Amerika ausgewanderten Deutschen eine Kolonie des früheren Vaterlandes bildeten, die froh sein müßten, wenn man sie ungestört den Acker bebauen und Mist fahren ließe, für welche Erlaubniß sie sich dann alle übrigen Dinge, wie Bücher und Industrieprodukte, von Deutschland schicken lassen müßten.

Als vor einigen Jahren der Germania-Männerchor in Chicago mit großen Kosten eine reichhaltige Sammlung deutsch-amerikanischer Werke anlegte und auf Grund derselben durch Dr. Zimmermann den stattlichen, meist aus epischen und

Iyrischen Dichtungen bestehenden Prachtband „Deutsch in Amerika“ (2. Aufl., 1894) bearbeiten ließ, da fielen einige deutsche Kritiker mit einer wahren Bersekerwuth über den Herausgeber und die von ihm angeführten Dichter her und geberdeten sich dabei, als hinge es erst von ihrer gnädigen Erlaubniß ab, ob ein freier deutscher Bürger Amerikas den Pegasus besteigen dürfe oder nicht.

Es soll nun bereitwillig eingestanden werden, daß die von Dr. Zimmermann getroffene Auswahl nicht immer mit der erforderlichen Sorgfalt vorgenommen worden ist; trotz alledem aber hält seine Sammlung immer noch einen günstigen Vergleich mit ähnlichen Werken Deutschlands aus, und außerdem haben wir es in vorliegendem Falle nicht mit der Spekulation eines gewinnstüchtigen Verlegers zu thun.\* Dann haben die von Dr. Zimmermann vorgestellten Dichter und Dichterlinge durch ihre Werke in engeren und weiteren Kreisen mehr zur Erhaltung der deutschen Sprache und zur Pflege der deutschen Dichtkunst in Amerika beigetragen als ihre meisten überseeischen, naserümpfenden Kollegen, deren Namen dahier zu den unbekannten Dingen gehören. Dr. Zimmermann macht uns in seinem Sammelwerke mit deutsch-amerikanischen Dichtern, wie Buß, Dorisch, Krez, Ries u. s. w., bekannt, deren Leistungen, was man auch dagegen einwenden möge, den der neueren deutschen Litteraturgrößen würdig zur Seite gestellt werden können.

Der mir hier zur Verfügung gestellte Raum ermöglicht es mir leider nicht, eine ausführliche Geschichte der deutsch-amerikanischen Litteratur zu liefern; ich bin daher gezwungen, mich auf eine gedrängte übersichtliche Darstellung und auf kurze Erwähnung der Hauptvertreter derselben zu beschränken.

Die von 1675—1825 eingewanderten Deutschen hatten ihr

\* „Gewinnstüchtige“ Verleger verlegen überhaupt keine Gedichte.

Anmerkung des Verlegers.

Vaterland hauptsächlich infolge der dortigen religiösen Un-  
duldsamkeit verlassen, da nach dem westfälischen Frieden nur  
Katholiken, Lutheraner und Reformirte staatlich anerkannt wurden  
sie bestanden daher vorzugsweise aus Mennoniten, Quäkern,  
Herrenhutern, Schwendfeldern und anderen Pietisten, die nichts  
Sehnlischeres wünschten, als in einem Lande zu wohnen, wo  
Jeder auf eigene Façon selig werden konnte. Ein solches Land  
wurde ihnen nun von William Penn, der Deutschland mehr-  
mals besucht und seine dortigen Glaubensgenossen zum Aus-  
halten in ihren Widerwärtigkeiten ermuntert hatte, in dem  
Staate, der seinen Namen trägt, in Aussicht gestellt. Jene Aus-  
wanderer wandten sich also unter Leitung von J. D. Pastorius  
dorthin und gründeten die Niederlassung Germantown, die jetzt  
einen Theil der Stadt Philadelphia bildet.

Der gelehrte und sprachgewandte Pastorius, dem auch der  
amerikanische Dichter Whittier in seinem Epos „The Penn-  
sylvania Pilgrim“ ein Denkmal gesetzt hat, war ein ungemein  
schreibseliger Mann; er verfaßte Schriften über alle erdenklichen  
Lebensfragen und schrieb deutsche, englische und lateinische Ge-  
dichte zur Unterhaltung und Belehrung, ohne auf Veröffent-  
lichung derselben bedacht zu sein, so daß sich also nur wenig  
aus seiner Feder erhalten hat.

Im genannten Germantown wurde auch die erste deutsche  
Druckerei auf amerikanischem Boden errichtet, und zwar durch  
den aus der Grafschaft Wittgenstein 1724 eingewanderten  
Christoph Sauer. Nachdem derselbe sich fünf Jahre in jener  
Kolonie aufgehalten, zog er nach Lancaster County, um sich  
dem Ackerbau zu widmen, und wurde bei dieser Gelegenheit mit  
dem religiösen Schwärmer Konrad Beißel bekannt und be-  
freundet. Besonders fand seine Frau solchen Gefallen an jenem  
Mystiker, daß sie sich in dem von demselben gegründeten Kloster  
Ephrata aufnehmen ließ. Darauf kehrte Sauer nach Germantown

(849)

zurück und gründete daselbst 1738 eine Druckerei, womit er bald großen Erfolg erzielte.

Sauer war ein fleißiger, gewandter, umsichtiger und zu vielen Dingen geschickter Mann. Ursprünglich hatte er die Schneiderei erlernt, doch verstand er gegen dreißig Handwerke; er war Uhrmacher, Buchbinder, Apotheker, Botaniker, Wundarzt, Papiermüller u. s. w. und wußte sich in allen Lagen des Lebens leicht zu helfen. 1739 ließ er den ersten deutschen Kalender in Amerika erscheinen; derselbe ging erst im Jahre 1777 ein. 1739 druckte er auch im Auftrage des Ephrater'ser Klosters sein erstes deutsches Buch; dasselbe bestand aus einer Anzahl mystischer Lieder und führte folgenden Titel: „Zionitischer Wehrauchs-Hügel oder Myrrhen-Berg, worinnen allerley liebliches und wohlriechendes nach Apotheker-Kunst zu bereitetes Rauchwerk zu finden.“ Im August des genannten Jahres gab Sauer auch unter dem Titel „Der Hoch-deutsch Pensylvanische Geschicht-Schreiber oder Sammlung wichtiger Nachrichten aus dem Natur und Kirchen-Reich“ eine Zeitschrift heraus; dieselbe erschien vorerst einmal im Monate, bald war Sauer jedoch im Stande, sie zweimal erscheinen zu lassen, und von 1775 an, als sie in den Besitz seines Sohnes übergegangen war, kam sie wöchentlich heraus. 1743 druckte er die erste Bibel in Amerika, und zwar in deutscher Sprache; eine englische Ausgabe wurde erst vierzig Jahre später dahier hergestellt. Dieser stattliche, 1112 Seiten starke, auf dauerhaftes Papier gedruckte Quartband trägt folgenden Titel:

Biblia,  
das ist,  
die  
Heilige Schrift,  
Altes und Neues  
Testaments

(850)

Nach der deutschen Uebersetzung

D. Martin Luthers.

Mit jedes Capitels kurzen Summarien, auch  
beigefügten vielen und richtigen Parallelen;

Nebst dem gewöhnlichen Anhang  
des dritten und vierten Buchs Esrä und des  
dritten Buchs der Maccabäer.

Von diesem Werke wurden später noch zwei Auflagen  
gedruckt.

Sauer war ein echter Deutscher, der stets bereit war, für die Erhaltung der deutschen Sprache Opfer zu bringen; dies war nämlich deshalb schon damals nöthig, weil sich die Anglo-Amerikaner die erdenklichste Mühe gaben, die deutschen Pietisten der englischen Hochkirche zuzuführen und dadurch den Gebrauch ihrer Muttersprache einzudämmen.<sup>8</sup>

Der oben erwähnte Schwärmer Konrad Beissel hatte, um mit seinen Anhängern dem demoralisirenden Einfluß der Welt zu entgehen, zu Ephrata ein Kloster gegründet, in dem einige Industriezweige kultivirt wurden; außerdem ergaben sich mehrere Mitglieder der pietistischen Schriftstellerei, und die Folge davon war, daß bald eine Druckerei eingerichtet wurde, aus der unter anderem der große Märtyrerspiegel des Holländers Tieleman van Braght, das Lieblingsbuch der Mennoniten, hervorging.<sup>9</sup> Vorher ließen die Ephratenser die von ihnen verfaßten Werke in Philadelphia herstellen, darunter auch das von Benjamin Franklin in lateinischen Lettern gedruckte „Goettliche Liebes- und Lobesgethoene. Zu Philadelphia gedruckt bey Benjamin Francklin in der Marckstrasse 1730.“

Dies Buch ist das erste deutsche, das in Amerika hergestellt wurde. Das einzige erhaltene Exemplar befindet sich in der an seltenen Drucken reichen Privatbibliothek Abraham Cassels zu Harleysville in Pennsylvanien.



Außer diesem Werke druckte Franklin noch folgende Bücher für das Ephrathenser Kloster: „Vorspiel der Neuen-Welt“ (1732). „Jacobs Kampf- und Ritter-Platz. Verleget von einem liebhaber der wahrheit die im verborgenen wohnt.“ (1736.)

Alle diese Werke sind von der überschwenglichsten Gefühlsduselei erfüllt; die Sprache der darin enthaltenen geistlichen Liebeslieder ist mitunter so schwülstig und zweideutig, daß man zu dem Glauben veranlaßt wird, die Verfasser hätten mehr an die weltliche, sinnliche Liebe, als an die keusche christliche gedacht.

Bestanden die Einwanderer vor dem Jahre 1825 mit wenig Ausnahmen aus friedlichen, fleißigen, frommen und ungebildeten Handwerkern, die Gott täglich auf den Knien dankten, daß er sie in ein Land geführt, wo sie ihren Hunger rechtzeitig stillen und ihrem religiösen Bedürfniß auf eine sie befriedigende Weise genügen konnten, so gehörten Diejenigen, welche besonders die Revolutionsjahre 1848 und 1849 nach Amerika trieben, meist den gebildeten Ständen an. Es waren dies Männer von gründlicher Schulbildung und radikaler Gesinnung, die, da sie durchaus nicht geneigt waren, hier nur als Zuschauer aufzutreten, sich bald im politischen, sozialen und religiösen Leben ihrer neuen Heimath bemerklicher machten, als es den „Grauen“, d. h. den früher eingewanderten Deutschen, sowie den Yankee's lieb war.

Vor 1848 bestand der Lesestoff der Deutsch-Amerikaner hauptsächlich aus religiösen Erbauungsschriften und deutschen Volksbüchern, wie Schinderhannes, Der gehörnte Siegfried, Herzog Ernst u. s. w., mit deren Nachdruck der Newyorker Verleger W. Radde viel Geld verdiente und sich dadurch für den Verlust entschädigte, den er vorher durch den Nachdruck klassischer Werke erlitten. Von einer eigentlichen deutsch-amerikanischen Litteratur kann also erst nach 1848 die Rede sein;

(852)

erst dann wurde Lobenswerthes auf allen Gebieten geleistet. 1858 wagte es R. Marxhausen in Detroit, eine lyrische Anthologie herauszugeben, in der einundfünfzig deutsch-amerikanische, nun längst vergessene Dichter vertreten waren. Da es dem Herausgeber an der nöthigen kritischen Schärfe gebrach, so druckte er in seiner Sammlung Lieder ab, die besser niemals veröffentlicht worden wären, und die Folge davon war, daß er dadurch das poetische Schaffen der Deutsch-Amerikaner in Mißkredit brachte und sich selber einen empfindlichen Verlust zuzog. Hingegen enthalten Steigers Anthologien „Heimathgrüße“ (1870) und „Dornrosen“ (1871) lyrische Erzeugnisse, die selbst die strengste Kritik nicht zu scheuen brauchen. Später fanden die deutsch-amerikanischen Dichter in der zu Cincinnati veröffentlichten und auch wieder ent schlafenen Monatschrift „Der Pionier“ ein Organ, in dem sie ihre Erzeugnisse zum Abdruck bringen konnten. Aus dieser Zeitschrift erfahren wir auch, daß der lange vor 1848 eingewanderte deutsche Gelehrte Franz Lieber, der seit seiner Anwesenheit in Amerika nur noch englisch zu schreiben schien, in seinen Mußestunden deutsche Gedichte schrieb. Die jener Monatschrift von seiner Witwe zur Verfügung gestellten Proben zeichnen sich durch markige Sprache, erhabene Gedanken und Großartigkeit der Bilder aus; besondere Erwähnung verdient in dieser Hinsicht die schwungvolle, in freien Rhythmen verfaßte „Hymne auf den Sturm“, die auch Dr. Zimmermann in sein mehrfach angeführtes Sammelwerk aufgenommen hat.

Für die Verbreitung freisinniger Ideen in Amerika war vor 1848 der rede- und federgewandte Deutsch-Ungar Samuel Ludvigh durch die Herausgabe der Vierteljahrsschrift „Die Fackel“ thätig gewesen. Ludvigh war fast beständig auf Reisen, um seine über die ganze Union zerstreuten Abonnenten zu besuchen, und überall, wo er sich sehen ließ, konnte er seiner seltenen Unterhaltungs-gabe, seines biedereren Wesens und seiner

(853)

angeborenen Liebenswürdigkeit wegen auf gastliche Aufnahme rechnen.

Größere Erfolge als Ludvigh erzielte Karl Heinzen mit seiner den Atheismus und Materialismus energisch und geistreich vertretenden Wochenschrift „Der Pionier“. Heinzen war ein unerbittlicher und unerschrockener Feind aller Halbheit und aller religiösen und politischen Rückwärtserei; jeden Gegner bekämpfte er rücksichtslos und ließ sich auf keine Vergleiche ein.

Heinzen war 1809 zu Grevenbroich bei Düsseldorf geboren. Nachdem er seine Universitätsstudien infolge einer revolutionären Rede hatte aufgeben müssen, war er nach Batavia gegangen, wo er Unteroffizier in der holländischen Armee geworden war. 1831 kehrte er jedoch wieder in seine Heimath zurück und bekleidete mehrere Stellen, bis er schließlich seiner außerordentlich freisinnigen Ansichten wegen in der Schweiz Zuflucht suchen mußte. Nachdem er 1848 an der deutschen Revolution theilgenommen hatte, floh er nach Amerika und ließ sich 1859 bei Boston nieder. Er starb im Jahre 1881. Seine Lebensgeschichte ließ er in zwei Bänden erscheinen, außerdem veröffentlichte er einen Band Gedichte, zwei Lustspiele und vier Sammlungen freisinniger Reden und Abhandlungen. Als Dichter geht ihm jede Phantasie und jeder poetische Schwung ab; als Prosaischer aber hat er das Beste geleistet, was die gesamte deutsch-amerikanische Litteratur aufzuweisen hat. Als Satiriker steht er unerreicht da.

Wie Heinzen, so huldigte auch der Dichter Kaspar Buß<sup>10</sup> dem politischen Radikalismus, in religiöser Hinsicht aber war er äußerst duldsam und schien sich sogar in seinen letzten Lebensjahren, als er poetische Erklärungen zur Dore'schen Bilderbibel schrieb, einer beschaulichen Frömmigkeit zuzuneigen. Buß war 1825 zu Hagen in Westfalen geboren; er hatte als Handelsreisender Deutschland, Frankreich und einen Theil von Nord-



afrika durchstreift und sich später an der deutschen Revolution betheiligt. Glücklicherweise nach Amerika entkommen, schlug er seinen Wohnsitz in Chicago auf und nahm gleich so lebhaftes Interesse an der amerikanischen Politik, daß ihn seine zahlreichen Freunde 1858 zum Mitgliede der Regierung des Staates Illinois erwählten. In Chicago ließ er auch 1864—66 die „Deutsch-amerikanischen Monatshefte“ erscheinen; leider konnte sich dieses verdienstvolle Unternehmen, an dem sich die besten Schriftsteller betheiligten, nicht auf die Dauer halten. Seine tief empfundenen, schwungvollen Gedichte, die zu dem Besten gehören, was die deutsch-amerikanische Poesie gezeitigt hat, ließ er 1879 in Chicago erscheinen. An seiner alten Heimath hing er bis zum letzten Athemzuge mit innigster Liebe, und jeder freiheitliche Wind, der von dort herüberwehte, wurde von ihm auf das Freudigste begrüßt. Buß starb 1883 als Kaufmann zu Des Moines in Iowa.

In dem aus Württemberg stammenden Karl Heinrich Schnauffer (gestorben 1854) begegnen wir einem anderen deutsch-amerikanischen Dichter von hervorragender Begabung. Schnauffer hatte in Heidelberg studirt, war dann Mitglied der Schriftleitung der Mannheimer „Landeszeitung“ und später seiner politischen Thätigkeit wegen flüchtig geworden. Er ließ sich in Baltimore nieder und gründete die Zeitung „Der Wecker“. In den 1879 von seiner Witwe veröffentlichten Gedichten tritt er als geharnischter Verfechter republikanischer Grundsätze und als aufrichtiger Verehrer deutscher Treue und Sprache auf. Daß überhaupt fast alle sogenannten Achtundvierziger dahier bei jeder Gelegenheit das Lob ihres alten Vaterlandes voll erklingen ließen, hat wohl seinen hauptsächlichsten Grund in dem Umstande, daß ihnen, den ideal angelagten Naturen, das aller Poesie bare, nur auf Gelderwerb abzielende und alle besseren Gefühle dämpfende Leben und Treiben Amerikas in innerster Seele zuwider war.

Auch der biedere Hesse August Becker (gest. 1871), der in Gießen Theologie studirt und sich schon in den dreißiger Jahren an einer Verschwörung zur Gründung eines einigen Deutschlands betheiligt hatte, wofür er vier Jahre im Gefängniß schmachten mußte, hatte nach langem Wanderleben endlich in Cincinnati eine bescheidene Stellung als Zeitungsschreiber gefunden. Von seinen eigenartigen Gelegenheitsgedichten haben sich leider nur sehr wenige erhalten. Sein weit verbreitetes, humorvolles „Lied an die Schwarzmäusel“, das infolge darin enthaltener Anspielungen auf das politische Tagesgetriebe nur dem mit dem amerikanischen Leben genau vertrauten Leser recht verständlich ist, gilt als eine der edelsten Blüthen der deutsch-amerikanischen Dichtkunst. Und wie aufrichtig begrüßte Becker die ersten deutschen Siege im letzten Kriege gegen Frankreich durch das reizende Trinklied, das also beginnt:

„So laßt nach leid'gem deutschen Brauch  
Die Gläser laut erklingen,  
Und sollten sie in Scherben auch  
Zehntausendfach zerspringen!  
Das Reich Ludwig Napoleons  
Liegt heut' ja auch in Scherben,  
Und zu dem schönsten Stück davon  
Sind lachend wir die Erben.“

Der schwäbische Buchdrucker und Naturdichter Niklas Müller, der sich der Freundschaft Uhlands und Schwabs<sup>11</sup> erfreute, war, nachdem er sich infolge seiner Betheiligung an der achtundvierziger Revolution nach der Schweiz geflüchtet und dort mehrere Jahre aufgehalten hatte, 1853 nach Newyork gekommen. Dort begründete er eine Buchdruckerei und schrieb in seinen Mußestunden Gedichte, die auf alles mögliche, nur nicht auf eine blutdürstige Umsturzgesinnung schließen lassen.

Durch und durch pessimistisch angekränkelt sind die Gedichte

(856)

des verstorbenen Journalisten Friedrich Hassaurek.<sup>12</sup> Der Genannte, der aus Wien stammte und sich dort als Revolutionär mißliebig gemacht hatte, war lange Zeit in Cincinnati als bitterer Gegner der Geistlichkeit aufgetreten; sobald er jedoch Haupteigenthümer des in jener Stadt erscheinenden „Volksblattes“ geworden war, zog er mildere Saiten auf und enthielt sich aus Geschäftsrücksichten jedes Angriffs auf die Religion. Da er lebhaften Antheil an der ersten Erwählung Lincolns zum Präsidenten der Vereinigten Staaten genommen hatte, so belohnte ihn dieser dafür dadurch, daß er ihn als Generalkonsul nach Ecuador sandte. Seine dortigen Erlebnisse und Beobachtungen legte er in dem englischen Werke „Four years among the Spanish-Americans“ (Newyork 1867) nieder.

Die bedeutendsten Dichter, welche durch die achtundvierziger Revolution nach Amerika getrieben wurden, waren unstreitig Eduard Dorsch und Konrad Krez. Ersterer (geb. 1822 in Württemberg, gest. 1887 zu Monroe in Michigan), der sich als Arzt in dem kleinen Monroe einer ausgedehnten Praxis erfreute, war in seinen Mußestunden unermüdlich litterarisch thätig und lieferte besonders zahlreiche Uebersetzungen amerikanischer Gedichte, die er in verschiedenen Zeitschriften, hauptsächlich im Sonntagsblatte der „Illinois Staatszeitung“ veröffentlichte.

Dorsch war ein entschiedener Freidenker, der bei jeder Gelegenheit seine Gefinnungen unverhüllt zur Schau trug und überhaupt kein Blatt vor den Mund nahm. Trotz seiner ununterbrochenen litterarischen Thätigkeit hat er doch nur wenig in Buchform erscheinen lassen, darunter die in aristophanischem Geiste gehaltenen „Parabasen“ (Milwaukee 1875) und die Gedichtsammlung „Aus der alten und neuen Welt“ (Newyork 1884).<sup>13</sup>

Dorsch war Dichter, Denker und Naturforscher; alles, was nach seiner Ansicht keine Daseinsberechtigung hatte, forderte

seinen beißenden Spott heraus. Das dichterische Schaffen war ihm so zur täglichen Gewohnheit geworden, daß er sich demselben auch in Stunden hingab, in denen es ihm an der nöthigen Stimmung fehlte. Da er stets zu großen Werth auf das erzieherische Element seiner Verse legte und außerdem seinen eingefleischten Pessimismus nie zügelte, so gelang ihm nur selten ein echtes Lied.

Kein Deutsch-Amerikaner, überhaupt kein im Auslande weilender Deutscher hat dem Heimweh und der Sehnsucht nach der alten Heimath einen solch' erhabenen Ausdruck verliehen, wie der 1897 zu Milwaukee verstorbene Konrad Krez in dem Liede „An mein Vaterland“. Ich will es daher unverkürzt wiedergeben.

Kein Baum gehörte mir von deinen Wäldern,  
Mein war kein Palm auf deinen Roggenfeldern,  
Und schutzlos hast du mich hinausgetrieben,  
Weil ich in meiner Jugend nicht verstand,  
Dich weniger und mehr mich selbst zu lieben,  
Und dennoch lieb ich dich, mein Vaterland!

Wo ist ein Herz, in dem nicht dauernd bliebe  
Der süße Traum der ersten Jugendliebe?  
Und heiliger als Liebe war das Feuer,  
Das einst für dich in meiner Brust gebrannt;  
Nie war die Braut dem Bräutigam so theuer,  
Wie du mir warst, geliebtes Vaterland!

Hat es auch Manna nicht auf dich geregnet,  
Hat doch dein Himmel reichlich dich gesegnet.  
Ich sah die Wunder süblicherer Zonen,  
Seit ich zuletzt auf deinem Boden stand;  
Doch schöner ist als Palmen und Zitronen  
Der Apfelbaum in meinem Vaterland.

Land meiner Väter! Länger nicht das meine,  
So heilig ist kein Boden wie der deine,  
Nie wird dein Bild aus meiner Seele schwinden,

Und knüpfte mich an dich kein lebend Band,  
 So würden mich die Todten an dich binden,  
 Die deine Erde deckt, mein Vaterland!

O würden Jene, die zu Hause blieben,  
 Wie deine Fortgewanderten dich lieben,  
 Bald würdest du zu einem Reiche werden,  
 Und deine Kinder gingen Hand in Hand  
 Und machten dich zum größten Land auf Erden,  
 Wie du das beste bist, o Vaterland!

Krez war 1828 zu Landau geboren; er hatte in Heidelberg die Rechte studirt und sich später in Wisconsin der Ausübung derselben gewidmet. Seine formvollendeten Gedichte erschienen 1875 unter dem Titel „Aus Wisconsin“ im Steiger'schen Verlage. Eins derselben, nämlich „Entsagung und Trost“, worin die Wichtigkeit des Daseins in ergreifender Sprache geschildert wird, ist eine der bedeutendsten Leistungen auf dem Gesamtgebiete der Gedankenlyrik.

Trotzdem die deutsch-amerikanischen Dichter so aufrichtig an ihrer alten Heimath hingen, so ist es doch höchst selten einem eingefallen, dahin dauernd zurückzukehren. Je mehr sie sich mit dem freien Leben und Streben dahier befreundeten, desto praktischer wurden sie und desto schneller stellten sie ihre Harfe in die Kumpelkammer. Als der talentvolle Lyriker K. Riez 1888 versuchte, seinen Sangesbrüdern in der Monatschrift „Deutsch-amerikanische Dichtung“ ein bescheidenes Organ zur Veröffentlichung ihrer Erzeugnisse zu liefern, stellte es sich bald heraus, daß dafür kein Bedürfniß vorhanden war.

Von den deutsch-amerikanischen Dichtern der Neuzeit verdienen noch Erwähnung: Heinrich Binder, früher Redakteur des „Puck“; Kara Giorg (Dr. Brühl in Cincinnati), dessen „Poefien des Urwaldes“ übrigens mehr erzwungene Arbeiten des Kopfes als des freischaffenden Herzens sind; Christian



Kirchhoff (San Francisco), Minna Kleeberg, Julius Bruck und der 1897 verstorbene E. A. Zündt, der sich seiner fernigen Lieder wegen besonders in Turnerkreisen großer Beliebtheit erfreute, u. s. w.

Als Dialektdichter zeichneten sich aus der Deutsch-Pennsylvanier Harbach, der Hesse G. Asmus und der Pfälzer L. Rohr. Auf dem Gebiete der amerikanischen Geschichtsforschung leisteten vorzügliches Fr. Kapp, G. Körner, D. Seidensticker und Franz Löhner.

Als Lekturer in den Jahren 1846 und 1847 die Vereinigten Staaten und Canada bereifte, sah er, daß der Deutsche in Amerika nur als folgamer und leicht zu befriedigender Handwerker geschätzt war; er richtete daher sein Augenmerk auf das Sammeln von Urkunden und Nachrichten, um durch deren Veröffentlichung das deutsche Nationalgefühl zu erwecken. Ursprünglich wollte er das gesammelte Material in Reisebeschreibungen verwerthen, doch da seine anfangs 1847 zu Cincinnati gehaltenen und gedruckten Vorträge über des deutschen Volkes Bedeutung in der Weltgeschichte größeren Anklang fanden als er erwartet hatte, so ließ er sich durch den Wunsch des Buchhändlers Eggers, ein Werk über die Deutschen Amerikas zu verlegen, bestimmen, seine „Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika“ auszuarbeiten und 1847 erscheinen zu lassen.

„Vergleicht man,“ schreibt Löhner, „Charakter und Anzahl der deutschen Ansiedler mit den irischen, schottischen und französischen, so müßte es seltsam hergegangen sein, wenn die Deutschen in Amerika keine Rolle gespielt hätten, trotzdem sie nicht das herrschende Volk waren. Die Beweise darüber liegen auch in den ältesten Urkunden der amerikanischen Geschichte. Davon habe ich mich überzeugt, hatte aber nur eben Zeit, um aus englischen Geschichtswerken und aus anderen schriftlichen

und mündlichen Ueberlieferungen so viel Thatfachen zusammenzustellen, daß ich einen Ueberblick über die amerikanisch-deutsche Geschichte erhielt. Man wird finden, daß ich niemals etwas behauptet habe, ohne die Beweise dafür zu prüfen und anzugeben; es ist das nöthig, weil man so vielen verzagten Deutschen es erst schwarz auf weiß beweisen muß, daß sie auch etwas werth sind auf der Welt."

Es ist erstaunlich, mit welchem Fleiße jener Gelehrte das so weit zerstreute Material sammelte und in zierlicher Sprache in so verhältnißmäßig kurzer Zeit verarbeitete. Obgleich sich nun manche, nicht immer verzeihliche Irrthümer eingeschlichen haben, so hat Löhner doch das hohe Verdienst, der amerikanisch-deutschen Geschichtsforschung den Weg gebahnt zu haben.

Wie Löhner die Verkrüppelung und Unterdrückung des deutschen Elementes durch die Yankee's klar einsah und sich die unverfälschte Erhaltung desselben nur in einem spezifisch deutschen Unionsstaate der Zukunft, dem er begeisterte Worte widmete, dachte, so sah auch Friedrich Kapp die Unmöglichkeit einer dauernden Erhaltung des Deutschthums ein und flüchtete sich daher vor dieser drohenden Verschmelzung nach Deutschland. Von seiner „Geschichte der deutschen Einwanderung in Amerika“ gab er leider nur den ersten Band (Newyork 1868) heraus, welcher die Deutschen im Staate Newyork behandelt. Kapp wurde damals von rabiaten Deutschthümlern wegen seiner mit der vollsten Ueberzeugung ausgesprochenen Ansicht, daß „der Deutsch-Amerikaner nur ein Uebergang sei und daß, wer deutsch sein wolle, zu Hause bleiben oder in die Heimath zurückkehren möge, da die Auswanderung nationaler Tod sei“, bitter angefeindet; jene Gegner aber sind inzwischen anderer Meinung geworden und fügen sich in die Sachlage oder beschäftigen sich mit dem Auffinden von Mitteln und Wegen, um bei der einmal

nicht zu verhindernden Verschmelzung soviel wie möglich von ihrem deutschen Wesen zu retten.

Betreffs der deutsch-amerikanischen Presse will ich mich so kurz wie möglich fassen. Es erscheinen in den Vereinigten Staaten in runder Zahl 500 deutsche Zeitungen; 80 davon werden täglich, die übrigen wöchentlich, monatlich oder vierteljährlich herausgegeben. Die erste deutsch-amerikanische Zeitung erschien, wie wir gesehen haben, in Germantown; die zweite wurde 1743 zu Philadelphia von C. Crellius herausgegeben; 1762 gab es bereits fünf deutsche Zeitungen in Pennsylvanien. 1834 wurde die Newyorker „Staatszeitung“ gegründet; dieselbe ist unter der umsichtigen Leitung D. Ottendorfers zu einem der reichhaltigsten und verbreitetsten Tageblätter der Union geworden. 1835 wurde zu Cincinnati das ebenfalls noch bestehende und sich großer Verbreitung erfreuende „Volksblatt“ ins Leben gerufen.

Jeder Versuch, eine gediegene Monatschrift zu gründen, ist bis jetzt kläglich gescheitert; auch hat es sich nachgerade herausgestellt, daß sich keine illustrierte deutsche Zeitung auf die Dauer halten kann; nur dem „Puck“ ist dies bis jetzt gelungen.

Die zahlreichen Landblätter, die meistens wöchentlich erscheinen, werden größtentheils von Leuten herausgegeben, die praktische Schriftsetzer sind, sich die Innenseiten von einer der zahlreichen Zeitungsfabriken liefern lassen und dann die neuesten Depeschen und Lokalnachrichten selber hinzufügen. Solche Zeitungen werden mithin äußerst billig hergestellt; wäre dies nicht der Fall, so könnten sie einfach nicht existiren, und dann ginge wieder ein Faktor zur Erhaltung des Deutschthums dahier verloren. Selbst den scheinbar besser gestellten Zeitungen ist es wegen des gewaltigen Wettbewerbes nicht möglich, alle Spalten mit eigenem Saß anzufüllen, noch viel weniger Originalartikel zu bringen und dieselben zu bezahlen. Da verläßt

man sich einfach auf den erlaubten Nachdruck, und da die hiesigen Zeitungsherausgeber die gesamte europäisch-deutsche Litteratur ungehindert benutzen können, so wählen sie natürlich stets das Beste für ihre Leser aus; daher ist es denn auch erklärlich, daß irgend ein deutsch-amerikanisches Winkelblatt besseren und gediegeneren Lesestoff enthält, als die meisten Zeitungen Deutschlands. Man mag über den Nachdruck denken wie man will, sicherlich trägt derselbe dahier viel zur Verbreitung allgemeiner Bildung und Erhaltung des Deuththums bei.

Von den wichtigsten deutsch-amerikanischen Tageblättern sind noch zu nennen die in Chicago erscheinende „Illinois Staatszeitung“, die besonders unter der Leitung des fernigen Hermann Kaster<sup>14</sup> großen Aufschwung nahm und jetzt von dem biederu, urdeutschen Wilhelm Rapp<sup>15</sup> und dem vielseitigen Josef Brucker geleitet wird; ferner der „Milwaukee Herald“, die von Dr. Prätorius redigirte „Westliche Post“ (St. Louis), der „Cincinnati Volksfreund“<sup>16</sup> u. s. w.

### Deutsche Turnkunst in den Vereinigten Staaten.

Die Pflege der Turnerei in Amerika ist hauptsächlich auf den Einfluß der eingewanderten Deutschen zurückzuführen, welche schon im Jahre 1848 so verwegen waren, für ein einiges Deutschland zu schwärmen, und dann noch rechtzeitig der Polizei entchlüpfen. Sie wußten aus eigener Anschauung und Erfahrung, welche Bedeutung die Ausbildung des Körpers für alle Lebensverhältnisse hatte, und da weder die deutsch-amerikanische, noch die anglo-amerikanische Jugend vorher den Segen der Turnerei kannte, so sahen sie in der Beförderung derselben einen Theil der Aufgabe, die sie nach ihrer Ansicht in der neuen Heimath zu erfüllen hatten.

Uebrigens waren schon ein Vierteljahrhundert vor dem genannten Revolutionsjahre drei hochgebildete Deutsche in den